

Prähistorisches Handwerk in Lehre und Vermittlung

Schwarze Kacheln, kaum Rückmeldung, wenig Austausch und keine Gruppendynamik: Diese Erfahrungen mit der Onlinevermittlung haben viele während der Covid-19-Pandemie gemacht. Dass aber der Drang, selbst Hand anzulegen, sehr groß ist, zeigt das Interesse an praktischen Workshops.

Von Doris Mischka und Lisa-Maria Rösch

Federsee im Jahr 2021 n. Chr. Nahe Alleshäusen-Grundwiesen in Baden-Württemberg fährt ein Auto in eine Parkbucht. Die Insassen steigen aus, zücken ihre Handys und fotografieren das Feld von Regina Lutz. Dort steht Lein, hoch gewachsen und mitten in der Blüte: das »blaue Wunder« von Alleshäusen. Ein Anblick, der sich heute nicht mehr oft zeigt, aber vor rund 5000 Jahren zum sommerlichen Alltag in der prähistorischen Siedlung gehörte. Die von dort stammenden Funde deuten darauf hin, dass der Flachs hier nicht nur angebaut, sondern auch weiterverarbeitet wurde.

Neben der wissenschaftlichen Erforschung der prähistorischen Textilien, ist es auch ein erklärtes Ziel des Verbundprojekts THEFBO, das Thema in der Lehre zu stärken. Gleichzeitig stellen die Textilien aber eine besondere Herausforderung in der Vermittlung dar. Denn erstens klingt das Thema Textilien nach schrulligen Frauen jeglichen Alters, die ständig und überall mit ihrem Strickzeug auftauchen, und zweitens ist das Textilhandwerk in den letzten Jahrzehnten immer mehr aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. Nicht zuletzt der Massenproduktion in Niedriglohnländern wegen. Außerdem sind prähistorische Textilien – und dabei handelt es sich nicht nur um Kleidung – oft nur fragmentiert erhalten und selbst nach der Konservierung und Restaurierung erkennt man nicht, worum es sich handelt. Ohne Einordnung in den Kontext und ohne Verortung des Fragments im ursprünglichen vollständigen Objekt, wie die Keramikscherben zu einem Topf, ist recht wenig damit anzufangen. Egal wie

kompliziert das Töpferhandwerk ist, Scherben zu einem Gefäß zusammensetzen ist eigentlich einfach und jedem zugänglich. Anders bei prähistorischen Textilien: Sie bestehen aus Fasern, die aus verschiedenen Materialien sein können, die unterschiedlich verarbeitet und aus denen diverse Produkte hergestellt werden können.

Learning by Doing

Allen Schwierigkeiten zum Trotz fand der geplante Workshop »Prähistorische Textilien« schon im Vorfeld regen Zuspruch bei den Studierenden. Nach mehrfachem coronabedingtem Verschieben fand dieser Ende August 2021 im Federseemuseum Bad Buchau statt. Die Gruppe war durch das vorangegangene Online-Seminar »Archäotechnik: Vom belächelten Zeitvertreib zur musealen Vermittlungsstrategie« der Universitäten Erlangen-Nürnberg und Würzburg bestens vorbereitet. Ein Tag war ganz dem Lein gewidmet: Regina Lutz, die selbst Leinfelder am Federsee bewirtschaftet, demonstrierte den Unterschied zwischen Öl- und Faserlein und vollzog alle Schritte vom Anbau über die Aufbereitung bis hin zur Verarbeitung der gewonnenen Fasern an Beispielen nach. Danach konnte selbst Hand angelegt werden: Rauhen, Riffeln, Rösten, Brechen, Schwingen, Hecheln, Glätten oder Rib-

ben und Spinnen – und auch noch die Gewinnung der Samen mussten durchlaufen werden. Während des Brechens entstehen übrigens die sogenannten Schäben, also die verholzten Teile des Stängels, die sich von den Leinfasern gelöst haben. Diese Schäben fand man in sehr großer Zahl bei den Ausgrabungen in Alleshäusen-Grundwiesen, weshalb die Siedlung als Verarbeitungsort interpretiert wird.

An den folgenden Tagen ging es um Spinnen und Weben. Die gelernte Weberin Hildegard Igel trainierte mit den Studierenden das Spinnen mit Handspindeln, also einem Holzstäbchen mit Schwunggewicht, dem sogenannten Spinnwirtel. Einige hatten die Gelegenheit unter ihrer Anleitung Bänder im »Pflahlbaurips« zu weben. Das sind schmale, gürtelartige Bänder aus Leinen, die oft geometrische Muster aufweisen. Das Besondere dabei ist, dass Kettfäden in zwei verschiedenen Längen benutzt werden, wodurch sich die Längeren beim Anschlagen der Schussfäden nach oben und unten erheben – es entsteht also im fertigen Gewebe eine dreidimensionale Struktur.

Rotten, Lösen, Trocknen

Bettina Reicke demonstrierte die Verarbeitung von Bastfasern und führte in die dazu erforderlichen Grundtechniken – das

Gewinnung der Leinsamen durch Worfeln.

Nachbildungen einer Dolchscheide aus Lindenbast und eines Feuersteindolchs.





Drillen und Zwirnen – ein. Anschließend galt es, sich daran zu versuchen, die Dolchschneide der 1991 entdeckten Gletschermumie aus den Öztaler Alpen nachzuahmen. Die verwendeten Lindenbastfasern, deren Benutzung archäologisch belegt ist, stammten aus einer früheren Lehrveranstaltung im Rahmen von THEFBO. Bereits

Verarbeitung von Bast während des Workshops im August 2021.

Rekonstruktionen der Pfahlbaurips-Bänder aus Leinen.

2019 erntete eine Gruppe Erlanger Studierender die Rinde einiger gefällter Lindenäste und rottete sie in geeigneten Fässern. Nach einigen Wochen war es so weit: Die Bastfasern ließen sich leicht von der Rinde lösen und musste nun noch gereinigt und getrocknet werden. Während der Verarbeitung der Fasern stellten die Studierenden gemeinsam mit Bettina Reicke stolz die hohe Qualität des selbst geroteten Basts fest.

Die Herstellung von Rindengefäßen stand als vierte Technik auf dem Programm. Durch die Naht, die Boden und Wand der Gefäße verbindet, zählen auch diese zu den textilen Techniken, erklärt Verginija Rimkute, die extra für den Workshop aus Litauen angereist war. Die Schwierigkeit besteht in der richtigen Materialwahl sowie der Nahttechnik, denn die Löcher reißen sehr leicht aus. Die Naht wird deshalb außen und innen mit dünnen Zweigen verstärkt. Praktischerweise befand sich auch die THEFBO-Wanderausstellung mit prähistorischen Originalen im Federseemuseum, wo Vergleiche zwischen den eigenen und prähistorischen Gewerken vorgenommen werden konnten.

Was bringen nun solche Workshops für die Lehre an Universitäten und die Vermittlung im Museum? Während einige solche Aktivitäten abfällig als wenig authentische Kinderunterhaltung werten, hat sich die Archäotechnik längst bewährt. Sie gibt Interessierten die Möglichkeit, prähistorische Handwerke und Techniken ohne Erfolgsdruck auszuprobieren. Dabei hätte vor allem die Zusammenarbeit mit Archäotechnikern immenses Potenzial für die archäologische Forschung, denn deren Materialkenntnis und praktische Fertigkeiten wären sicher für einige Fragestellungen relevant. ■

Tipps zum Weiterlesen

Mehr über die praktischen Übungen und Workshops unter www.uf.phil.fau.de/abteilungen/juengere-urgeschichte/projekte-der-juengeren-urgeschichte/thefbo/ sowie in dem Band »Verknüpft und zugenäht! Gräser, Bast, Rinde – Alleskönner der Steinzeit«, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 82/2020, S. 37–41, DOI: doi.org/10.11588/propylaeum.643 und S. 108–116, DOI: doi.org/10.11588/propylaeum.643.

